

Spiel der Verkürzung der drei gotischen Gewölbejoche, vor dem reichen Licht- und Schattenwechsel der tief ausgehobenen Gewölbeflächen und der schlank profilierten energischen Rippenzüge, die beiderseits tief bis zu den eigentümlichen Spitzkonsolen herablaufend zwei Drittel der ganzen Raumhöhe beherrschen. Und dann fesselt zur Linken wiederum eine Besonderheit: die Pracht der niedrigen und breiten, in je fünf schlanke Einzelteile aufgelösten Spitzbogenfenster, die unter den drei Gewölbekappen die Wandroste mit einem köstlichen Ornamentnetz völlig durchbrochen halten. Das ganze Steinwerk all dieser Profile ist unberührt geblieben, unverändert behütet auch das plastische Bildwerk der Schlusssteine und der kleinen Schilde im Scheitel der Rippenkreuzungen und Gurte. Ja die drei runden Schlusssteine, die schöne hochgotische Rosette und die beiden kleinen Reliefs, Darstellungen der Verkündigung und der Thomaszscene, prangen noch auf köstlichem roten Grund in der tiefen, nunmehr fast schwarz gewordenen Farbe ihrer alten Fassung. Und die beiden Wappenschilder erzählen noch stolz von den Bürgermeistern aus dem Geschlechte der Weibler und derer vom Steren, unter deren Amtsführung sich die Stadt 1359 die neue kleine Ratskapelle geschaffen hat. Eine dunkelfarbige Täfelung in schlichten



Die „Ratskapelle“. Längsdurchblick

neugotischen Formen bekleidet ringsum das unterste unter den Gewölbekonsolen übrigbleibende Stück der Wand; sie gehört nicht der jetzigen Neuausstattung an, sondern entstammt der Wiederinstandsetzung und Reinigung, die das neu aufgefundene Ratskirchlein im Jahre 1866 erlebte. Da damals auch zugleich den

tiefwandigen engen Fenster­nischen gegen die Langgasse zu ihre gotische spitz­bogige Begrenzung wiedergegeben worden war, so hat der Architekt baulich keine Abänderung im Raume vollzogen, hat lediglich sechs gleichmäßige Tischgruppen und darüber sechs lustige schmiedeeiserne Lichtampeln an den vom Gewölbe­grundriß gegebenen Stellen verteilt, im übrigen aber die Umgestaltung der einstigen Kirchenhalle zum modernen Saalraum durch gemalten dekorativen Schmuck vollzogen, dessen Ausführung er wiederum Otto Rückert anvertraute. Rückert hat nur in den breiten Schmuckstreifen der Fensterwände gegen die Langgasse zu auf Ornamente gotischen Stils zurückgegriffen und auch hier nur deshalb, weil sichtbare alte Reste, in genügender Deutlichkeit erhalten geblieben,



Otto Rückert: Portalumrahmung in der  
„Katskappelle“

fast nichts anderes als eine Erneuerung der ge­wundenen, üppigen Laub­ranken notwendig machte. Der Vorzug aller übrigen Malereien ist vielmehr, daß sie nicht aus einem ängstlichen Gefühl der Stilverpflichtung entstan­den sind, nicht „gotische Sprache“ altertümelnd nachreden wollen, son­dern nur die gleichen Funktionen erfüllen, die gotische Malereien an ihrer Stelle erfüllt haben, im Detail aber den ge­funden Boden natürlicher persönlicher Sprache nicht verlassen. Die Gewölbe­flächen bleiben weiß bis auf die Zwickel, die der Zusammenlauf der Rip­pen gegen die Konsolen hin entstehen läßt; diese bedeckt bis zu gleich­mäßiger Zonenhöhe tem­peramentvoll filifertiges, auch farbig fein gehal­tenes Ast- und Blattwerk,

motivisch abwechselnde kleine Stauden, die bloßen Wurzeln in die schmale Spitze des Zwickels hineingesenkt, in den nach oben sich dehnenden Zweigen Blumen oder Früchte tragend, darunter auch allerlei „Küchengewächs“ (Pfeffer, Meer-